Das Filmpublikum : I.

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **2 (1942)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER FILMBERATER

Redaktion: H. Metzger · C. Reinert · Verantwortlich für die Besprechungen Dr. Ch. Reinert (Normalformat), J. Hüssler (Schmalformat). · Herausgegeben vom Schweiz. kathol. Volksverein, Abteilung Film, Luzern, St. Leodegarstr. 5, Telephon 2 22 48 · Postcheck VII 7495 · Abonnements-Preis halbjährlich Fr. 3.90.

3 März 1942 2. Jahrgang

Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit genauer Quellenangabe gestattet

Inhalt

Das Filmpublikum 5
Eine offiziöse Stimme zur Filmzensur der Neutralen 8
Schweizerische Filmgesetzgebung 10
Mitteilungen 12
Kurzbesprechung Nr. 3 12

Das Filmpublikum

I.

Um die Gunst des Publikums, d. h. der grossen Masse der sogenannten „Filmverbraucher" mühen sich alle, die mit Filmwirtschaft zu tun haben. Zunächst sind es die Theaterbesitzer, die ja aus dem Geld der Tausende anonymer Besucher, die jeden Tag an der Kasse ihr Eintrittsbillet lösen, leben müssen. Ihre Betriebskosten bleiben immer dieselben, die Einnahmen aber müssen sie in ihrer Rechnungsaufstellung als die grosse Unbekannte einstellen, eine Unbekannte, die von sehr vielen, oft schwer fassbaren Faktoren, in erster Linie aber, vom Publikum abhängt. Jedesmal, wenn ein Theaterbesitzer einen Film abschliesst, wird seine erste, bange Frage nicht etwa sein: ist es ein schöner oder ein guter Film?, sondern: wird der Film gefallen? komme ich auf meine Rechnung? Gewiss möchte mancher Kinobesitzer durchwegs übermittelmässige, moralisch einwandfreie, ja erzieherisch wertvolle Filme aufführen; aber das hängt leider nicht immer allein von ihm ab. Es braucht einer noch lange kein krasser Materialist zu sein und ein Feind alles Guten, wenn er darauf schaut, dass er schliesslich auch zu seinem Geld kommt. Vom Erfolg seiner Filme hängt seine eigene, seiner Familie und der Angestellten Existenz ab.

Der Filmverleiher ist selbstredend als Zweiter an der Reaktion des Publikums interessiert, denn meistens werden ja seine Filme auf der Grundlage einer prozentualen Beteiligung an den Bruttoeinnahmen des Kinotheaters verliehen. Der Produzent endlich weiss nur zu ge-

nau, dass schliesslich die grosse Masse der anonymen Filmbesucher durch ihren bescheidenen Einzelbeitrag die riesigen Produktionskosten bezahlen wird. Je nach dem Publikumserfolg wird also auch für ihn ein Film die erhoffte Rendite abwerfen oder er wird ein Verlustgeschäft sein.

Das alles bedeutet unabweislich, dass diejenigen Filme, die der grossen Masse gefallen, immer wieder von den Produzenten gedreht, von den Verleihern gemietet und von den Theaterbesitzern aufgeführt werden. Es war von Anfang an so und wird auch so bleiben, solange das Kino ein Geschäft ist. Ein Appellieren an hohe Ideale, an eine kulturelle Verantwortung und ähnliche Rücksichten mehr geistiger Art wird, selbst bei solchen, die sonst im Leben dafür empfänglich sind, hier wenig Eindruck machen.

Zur Stummfilmzeit und auch später noch hat man es in Amerika erlebt, dass ohne Bedenken von den gleichen Männern, mit demselben Eifer ebensogut Filme mit religiösem Inhalt wie abscheuliche, moralisch minderwertige Werke geschaffen wurden. Nur eine Macht vermag also die Filmschaffenden in der Wahl der Filmsujets günstig zu bestimmen: das Publikum selbst. Darum kann man ohne Übertreibung sagen: Der Masse der Filmbesucher werden die Filme vorgeführt, die sie verdient, die sie durch den Erfolg, den sie ähnlichen Werken bereitet, gleichsam im voraus beim Filmproduzenten bestellte.

Die grossen Produktionsgesellschaften haben im allgemeinen einen ungemein feinen Flair für das, was die Masse des Publikums zu sehen wünscht. Sie unterhalten mit teurem Geld eigene „Spezialisten des Publikumsgeschmackes", deren einzige Aufgabe es ist, Jagd auf wirksame, Erfolg versprechende Stoffe zu machen. Unter diesen Stoffen werden immer wieder sehr viele leichte Filme zu finden sein. Die Menschen mögen nach mühsamer Tagesarbeit nicht noch vor viele Fragen gestellt werden. Sie wollen sich im Kinotheater einfach erholen und unterhalten. Dass für die Verfilmungsrechte gewisser sehr erfolgreicher literarischer Vorlagen (Romane, Novellen oder Theaterstücke) oft phantastische Summen bezahlt werden, darf uns nicht wundern. Die Produzenten wissen eben, dass Filmwerke nach Romanen wie: „Rebecca", „Vom Winde verweht", „Früchte des Zornes", „So grün war mein Tal" usw. unvergleichlich mehr Chancen haben, Rekordeinnahmen einzubringen, wie Streifen nach irgend einer Original-story eines mehr oder weniger bekannten Schriftstellers.

Das Publikum ist in seinem Geschmack keineswegs einheitlich, sondern im Gegenteil erstaunlich differenziert. Oft hört man über den gleichen Film von urteilsfähigen Menschen widersprechendste Urteile. (Vergleiche einen Film wie Walt Disney's „Fantasia" und andere.) Der Geschmack wird nicht nur stark bedingt durch die Unterschiede der sozialen Herkunft, der Bildung, der politischen und sozialen Vorurteile und Ansichten (vergleiche u. a. die verschiedene Beurteilung des Filmes „L'assedio dell'Alcazar" durch links- oder rechts orientierte Kreise), sondern auch durch Sympathie und Antipathie gegenüber einem bestimmten Land, sowie durch die verschiedenen charakterlichen An-

lagen der Zuschauer. Und selbst bei Menschen der gleichen Veranlagung ist je nach der augenblicklichen Stimmung oft auch das Urteil über einen Film sehr wandelbar.

Trotz allem können wir einige grosse Klassen von Kinobesuchern unterscheiden. Die einen gehen ins Kino mit dem ausschliesslichen Wunsch, sich zu erholen, sich geistig abzuspannen. Sie möchten einmal ihre Sorgen vergessen und wieder von Herzen lachen. Diese Kinobesucher bevorzugen darum die leichtere Kost der Lustspiele der Sensationsstreifen, der seichten Unterhaltungsfilme. Andere wollen Belehrung. Die zwei Stunden, da sie im Theater sitzen, kommen ihnen wie eine verlorene Zeit vor, wenn die Handlung auf der Leinwand sie nicht irgendwie zum Denken anregt, ihnen nicht irgend eine Frage stellt. Sie bevorzugen darum mehr die ernsten Problemfilme und sehen auch gern lehrreiche Kultur- und Dokumentarstreifen.

Wir finden darum in jeder grösseren Stadt Kinotheater der verschiedensten charakteristischen Prägung, und jedes dieser Theater hat auch ein bestimmtes sogenanntes Stammpublikum, angefangen von den sogenannten Premièrentheatern mit meist ausgesuchtem künstlerisch bedeutsameren Programm bis hinab zu den sogenannten „Revolverküchen" (meist in den Vorstädten), wo dem Publikum fast ausschliesslich Wildwester-, Abenteuer-, Kriminal-, und Gruselfilme gezeigt werden. Die grosse Masse der Zuschauer in diesen kleinen Theatern rekrutiert sich meist aus jungen Menschen, die jede Anregung zum Denken als eine unerträgliche Zumutung und als schwerste zusätzliche Arbeit empfinden. Je wilder und je unwahrscheinlicher es auf der Leinwand zugeht, je mehr verfolgt, geschossen, und sentimental „geliebt" wird, desto mehr brüllen und toben auch die Zuschauer im Saal vor wilder Freude, mag auch die Handlung noch so verlogen sein.

Gegen den Publikumsgeschmack mit äusseren Mitteln ankämpfen wollen, hiesse in vielen Fällen gegen Windmühlen angehen. So gut es nicht gelingt, die Flut der billigen Unterhaltungshefte à la „wahre Geschichten" und „wahre Erzählungen" aus den Kiosken zu verdrängen, ebenso wenig wird es gelingen, der grossen, seichten, kritik- und geistlosen Masse die Filme gänzlich zu verleiden, die wir unter dem allgemeinen Namen „Kitsch" zu bezeichnen pflegen. Es genügt nicht, diese Filme durch gute zu ersetzen, sie würden ja doch nicht besucht. Das Übel ist viel allgemeiner, und liegt viel tiefer. Es ist eine Zeitkrankheit, die nicht durch einige oberflächliche Pflästerchen, wie Ermahnungen und Bitten zur bessern Einsicht behoben wird. Hier müsste eine mühsame Erziehungsarbeit auf weite Sicht einsetzen, eine Arbeit, die trotz der Schwierigkeiten immer wieder aufgenommen werden muss, als Gesamtaufgabe allerdings im Sinne einer systematischen Bildung des guten Geschmackes in allen Belangen (Kunst, Presse, Radio, Heimgestaltung usw.). Der Appetit, für gesunde geistige Kost müsste wieder geweckt werden. Das ist Sache vor allem der Schule, aber auch jeglicher Jugend- und Volkserziehung. cr.

(Fortsetzung folgt.)